

hoben war. Den Zeitpunkt, von welchem die für das feinere Gefühl geradezu empörende Unsitte datirt, vermögen wir nicht mit absoluter Genauigkeit anzugeben, glauben aber behaupten zu dürfen, daß sie selbst in Frankreich (d. h. Paris), wo sie zuerst ihren Ursprung genommen, wenig über die vierziger Jahre hinauf reicht. In Deutschland erinnern wir uns nicht, vor 1850 viele „Heirathsanträge“ in den Zeitungen gelesen zu haben: — sie kamen nur vereinzelt, als Curiosa vor, die Heiterkeit erregten und wenig Glauben fanden; seitdem bürgerten sie sich allmählig nicht nur in den Journalen großer Städte, sondern sporadisch selbst in den Winkelblättchen kleiner Orte ein, deren ehrsame Philister die kaufmännische Manier auf alle Verhältnisse des Lebens angewendet wissen wollen und daher die neue Art, eine Braut zu suchen, recht bequem und praktisch finden.

In Norddeutschland, welchem im Allgemeinen ein tieferer sittlicher Ernst inne wohnt, faßten die Heirathsannoncen bis jetzt viel weniger Wurzel; selbst in Berlin, welches eben nicht im Rufe der Moralität steht, hegt man, wenn auch keine größere Achtung für das Institut der Ehe, doch mehr Scheu, es so zu erniedrigen, wie bei den lebhafteren und leichtsinnigeren Süddeutschen. In Wien nehmen diese Aeußerungen des schmutzigsten Krämergeistes, welcher bei der Gattenwahl weder Herz noch Verstand, sondern ausschließlich den Beutel zu Rathe zieht und sich gar nicht einmal schämt dies einzugehen, immer mehr überhand, ohne daß sich bisher eine energische Reaction gegen sie geltend gemacht hätte. Man mag über die Ehe an sich denken wie man will, man mag von Herz und Gefühl sogar vollständig abstrahiren, so bleibt diese Erscheinung selbst vom Standpunkte des kalten Verstandes ungerechtfertigt und ihres übeln socialen Einflusses wegen bedenklich. Wir können daher über die Thatsache der in Schwung gekommenen öffentlichen Heirathsanträge nur unser tiefstes Bedauern aussprechen, nicht aber sie belachen, wie es gewöhnlich geschieht.

Dagegen sind wir die Letzten, welche läugnen würden, daß die Ehe-Offerten im Einzelnen, besonders in ihrer Stilisirung und den zuweilen äußerst naiven Ansprüchen, oft sehr viel Belustigendes enthalten. Die Art und Weise, wie die meisten dieser Brautwerber ihre eigene Person herausstreichen, wie sie von ihrem äußerlich angenehmen Aeußern, ihrer gewählten Bildung, ihrer Lebenswürdigkeit u. s. w. sprechen, ist an und für sich drollig genug. Dazu kommen zahlreiche Nebenumstände, deren erheiternde Wirkung beinahe den Zorn über die Sache selbst zum Schweigen bringt. Da sucht z. B. ein Beamter mit vierhundert Gulden Jahresgehalt ein Mädchen von Geist und Gemüth, Schönheit und Vermögen von 15,000 bis 20,000 Gulden, das solchergestalt nicht seinen Lebensweg verschönen, sondern erst seine Existenz ermöglichen soll. In einem anderen Inserate wünscht ein Cavalier von hohem Range, der dessen ungeachtet nur über ein Jahreseinkommen von sechshundert Gulden verfügen und daher ganz und gar nicht standesgemäß leben kann, eine Braut, von der keine Ahnen, aber so viel Obligationen gefordert werden, als nöthig sind, um den erblickenden Glanz der herabgekommenen alten Familie, welcher der turnierfähige Freiwerber angehört, wieder herzustellen. Weitere Eigenschaften des Geistes oder Körpers brauchte sie keine zu besitzen, was zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse ausdrücklich bemerkt war. — Ein naiver junger Handelsmann, zehntausend Gulden „werth“, wie die Briten bezeichnend sagen, strebt nach einer mit gleichen pecuniären Verhältnissen begabten Lebensgefährtin, am liebsten einer Witwe, welche über die erste Jugend hinaus ist und — wie er sich ausdrückt — viel Erfahrung hat.

Die wenigen angeführten Proben zeigen hinlänglich, daß es der widerwärtigen Sitte der öffentlichen Ehe-Offerte nicht an einer drolligen Seite gebricht, beweisen aber auch, wie ungenirt die Geldfrage als wichtigstes Moment in den Vordergrund gestellt und betont wird. Wenn die Mehrzahl jener Männer, welche auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen“ Wege eine Frau suchen, außer der geforderten Capitalsumme noch von Geist und Gemüth reden oder der Sache sonst einen Deckmantel von Floskeln umhängen, so ist dies entweder staunenswerthe Gedankenlosigkeit oder erbärmliche Heuchelei. Männer, welche eine Gattin von wahrer Geistes- und Herzensbildung zu erringen trachten, pflegen sich dieselbe nicht in der Zeitung zu suchen, und hervorragende, begabte, ja selbst nur leidlich gut erzogene Mädchen können unmöglich die Gemeinheit begehen, sich dem ihnen unbekanntem Einsender eines Heirathsinserates brieflich anzutragen und etwa noch ihre Eigenschaften darin gehörig anzupfehlen, damit sie über Concurrentinnen siegen möchten! Nach unserem Urtheile genügt ein einziger Brief in solcher Sache, um das Mädchen, welches ihn zu schreiben vermag und damit eine ernstere Absicht als ein loses Spiel des jugendlichen Muthwillens verknüpft, jeder höheren Bildung wie jeder echten Weiblichkeit dar zu erklären.

Noch ärger und nicht nur aller Schwärmerei, sondern allen berkömmlichen gefälligen Verhältnissen Europa's hohnsprechend ist es, wenn auch Mädchen dem Beispiele des starken Geschlechtes folgen und sich mit genauer Vermögens- und idealfreier Personbeschreibung in Inseraten „einem Manne von gesichertem Einkommen“, „fester Stellung“ und dergleichen anbieten. Da haben

wir schon ein gutes Stück jener Emancipation des Weibes, welche Gräfin Ida Hahn-Hahn vor ihrer wunderbaren Behauptung in Schriften und im Leben verfolgt. Nur schade, daß die Entfesselung der „geknechteten Frauen“ in der Theorie ein ganz anderes, ungleich vortheilhafteres Bild gewährt als in der Praxis. Statt sich auf den Zauber mantel Faust's zu schwingen und Höhen und Tiefen zu durchmessen, was Gottschall im „hohen Lied vom Weibe“ von der Emancipirten verlangt, wollen sie nach durchjagtem Lebensgenuß unter die Haube kommen und veranstalten zu diesem Zwecke eine Licitation, bei welcher sie Ausrufer und Waare zugleich sind und ihr eigenes Selbst dem Meistbietenden zuschlagen. — Wir geben übrigens zur Ehre der Frauen zu, daß solche Annoncen meist von Mitgliefern der Demimonde oder Mädchen in jenen unangenehmen Jahren ausgehen, wo die Frage nach dem Alter am schmerzlichsten fällt und am ungenauesten beantwortet wird; es sind häufig Schmerzensschreie alter Jungfern, welche keine Zeit zu verlieren haben und sich im Schiffsbruche ihrer Reize an das schwankte Brett des öffentlichen Anbotens klammern, von dem sie auch zuweilen, wenn sie soliden Metallballast mit sich führen, die rettende Hand eines nach eigenem Herbe um jeden Preis schmachtenden Jünglings an das trockene Ufer des Ehestandes hinaufzieht.

Der öffentliche Heirathsantrag dient auch zuweilen nur zur Verhüllung anderweitiger Wünsche, welche man aus Anstands- und Polizeirücksichten nicht mit dürren Worten publiciren kann. Dies legt der ganzen Unsitte die Krone auf und geschieht namentlich von Seiten der „guten Gesellschaft“, welche über die bürgerlichen Moralprincipien erhaben ist. Zum Beweis, daß wir nicht mit Phrasen argumentiren, wollen wir eine kleine Geschichte aus Wien erzählen, welche sich im vorigen Jahre zutrug. Ein in mehreren Zeitungen enthaltener Heirathsantrag erregte durch die Anspruchslosigkeit des Brautwerbers allgemeines Staunen und gab allen heirathsfähigen Mädchen Stoff um nachzudenken. Er lautete kurz: Ein Cavalier im kräftigsten Mannesalter, reich, fein gebildet und vom angenehmsten Aeußern, wünscht sich mit einem jungen schönen Mädchen zu verbinden. — Da gar kein Vermögen gefordert ward und alle Leserinnen des Inserates sich für schön hielten, meldete sich eine ganze Schaar von Bewerberinnen und darunter Manche aus gutem Hause, welche das uneigennützig edle Herz des vornehmen Herrn gerührt oder sein Stand verlockt hatte. Eine der letzteren machte aber bald die überraschende Entdeckung, daß der betreffende Baron-Ehrenmann längst verheirathet sei und bloß eine Freundin suche, welche er denn auch sicher gefunden haben wird. Wie oft mögen derlei Scandale den Heirathsanträgen zu Grunde liegen?

Die Zeitungs-Heirathsanträge widersprechen unserem Gemüth, unserer Bildung, unserem Gefühl; sie verletzen unsere noch immer lebendigen Begriffe von der sittlichen Bedeutung der Ehe, und Jenen, die aus kläglich leerer des Verstandes oder Beutels auf diesem Wege ihre misslichen Verhältnisse durch Annectirung eines Capitals nebst daran hängender Frau verbessern wollen, sollte überall die Larve der Anonymität, hinter der sie sich aus einem Nest besserer Ueberzeugung verstecken, herabgerissen und die verdiente Geringschätzung aller Edeldenkenden zu Theil werden.

Ein Jubiläum.

In der Trimler'schen Pianoforte-Fabrik (Holzgasse Nr. 6) feierte am verflossenen Sonnabend der Pianoforte-Arbeiter Herr Andreas Eckelmann sein 25jähriges Jubiläum. — Das Dreizehnte seit Bestehen des Geschäfts.

Verschiedenes.

„Harper's Weekly“, ein Newporter Wochenblatt, stellt folgende Vergleichung zwischen den Hilfsmitteln der nördlichen oder freien Staaten der Union und den dreizehn Sklavenstaaten an. Die Bevölkerung der freien Staaten beträgt nach der Zählung von 1860 nicht weniger als 18,950,759 Seelen, die freie Bevölkerung der dreizehn rebellischen Staaten nur 7,657,395, also bedeutend weniger als die Hälfte der Bevölkerung des Nordens. In den freien Staaten steht jeder waffenfähige Mann der Regierung zu Gebote. Im Süden muß eine gewisse Anzahl Männer dahel bleiben, um die 3,912,096 Sklaven in Respect zu halten. In Louisiana giebt es ein ausdrückliches Gesetz darüber, in den andern Staaten hat die Gewohnheit dieselbe Praxis eingeführt. In den Staatsbanken des südlichen Bundes liegen ungefähr 20,000,000 Doll. baar, in denen der Grenzstaaten ungefähr 5,000,000 Dollars. Mit Ausnahme der Banken von New-Orleans sind alle Banken der Golfstaaten, von Nordcarolina und Virginien, und viele von Tennessee und Kentucky zahlungsunfähig, haben die Baarzahlungen eingestellt und Noten ausgegeben, die nur gegen bedeutenden Abzug genommen werden. In den drei Städten New-York, Philadelphia und Boston enthalten die Banken ungefähr 51 Mill. Dollars, die Unter-Schatzkammern und die Münze außerdem

15,000,0
wenig
über an
vanien
Sparcass
und zu
jährlich
um die
nicht 10
südlichen
Sklaven
Waffen
andere
dem N
nahm
Borwie
jedes
im No
und die
Rebelle
Patron
sicht a
Sklave
gründe
Sklav
Lonne
der d
Klippe
neren
allein
um je
zu bl

verfa
Einer
der
ihm
Feld
nied
eine
Sch
die
wär
verb
star
erg
Nu

a
2

2

2

2

2